

Matthias Schmidt

sanMemoria

~

Der Junge mit der roten Box



tredition GmbH ~ 22359 Hamburg

Autor: Matthias Schmidt
Cover: Thomas Heim
Lektorat, Korrektorat: Claudine Saurer, Rheintext

Verlag und Druck:
tredition GmbH, Halenreihe 40-44, 22359 Hamburg

ISBN

Paperback 978-3-7497-8047-1
Hardcover 978-3-7497-8046-4
E-Book 978-3-7497-8048-8

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

© 2019 Matthias Schmidt
Alle Rechte vorbehalten

Ein Hoch auf das Leben!

Ich möchte mich bedanken.

Ich möchte mich bei dir bedanken – mein Leben.
Vor vielen Jahren begegnete ich jemandem, der bis heute
wahrscheinlich gar nicht weiss, was er für mich getan hat.

Ich möchte mich bei dir bedanken – mein Leben.
Ist es reiner Zufall oder ist es Vorsehung?
Ich schaue heute noch immer verblüfft auf diesen kleinen Streifen
Papier, der mir den entscheidenden Impuls gegeben hat.

Ich möchte mich bei dir bedanken – mein Leben.
Schon immer hatte ich viel zu erzählen. Meine Geschichte ist bunt.
Und sie ist es deshalb, da die Energie kraftvoll ist.

So viele Menschen sind in mein Raumschiff gestiegen und mit mir
geflogen. Manche zieht es woanders hin. Und gerade deshalb
bedanke ich mich.
Denn ich erinnere mich.

Ich erinnere mich. Alles hat seine Bedeutung. Es ist schön.

Ein Hoch auf das Leben!

Ich danke meinen Zwillingen und meiner lieben Ehefrau, ohne die
es niemals dieses Buch gegeben hätte.

Tom

„Tom!!!“, dröhnte Mamas Stimme wieder mal aus dem Wohnzimmer. Tom, das bin ich. Oh Mann, wie ich das hasste, wenn sie mich so rief.

„Ja, was ist denn?“, antwortete ich.

„Könntest du bitte...“ Ich wusste schon, ich sollte mir Socken anziehen, damit ich nicht krank würde.

„Ja, mach ich!“ schnauzte ich genervt und zog mir sofort die Socken an. Der Vorteil, wenn ich es gleich mache, ist, dass die Zufriedenheit meiner Eltern sofort steigt. Meine Zwillingsschwester Anna verhält sich da ganz anders. Sie legt es immer darauf an. Wenn sie etwas erledigen soll, macht sie es erst recht später, um zu provozieren. Warum sie das macht, verstehe ich bis heute nicht. Aber ehrlich gesagt: Eltern können auch manchmal echt nervig sein. Immerzu wollen sie etwas. Tom, zieh dich an, Tom, hast du schon Zähne geputzt, Tom, mach mal dieses, Tom, mach mal jenes... Sie kapieren es einfach nicht. Ich bin zwölf Jahre alt, und es sind gerade Ferien. Die ganzen Verpflichtungen gehen mir echt auf den Keks.

Wenn ich nur daran denke! Vor den Ferien meinte meine Klassenlehrerin, Frau Corelli, dass ich an einem eigenen Projekt arbeiten dürfe. Na Klasse, dachte ich mir, und als ich sie fragte, wieso eigentlich ich, erzählte sie mir von irgendwelchen späteren beruflichen Fähigkeiten, die es bei mir herauszufinden galt. Also nicht nur, dass meine Eltern mich nerven. Das kommt irgendwie von allen Seiten. Manchmal verbündet sich sogar Anna mit unseren Eltern, aber nur, damit sie gut dasteht. Na ja, Mädchen muss man

nicht verstehen, und Anna erst recht nicht. Das Leben ist echt kompliziert.

Und es gibt noch nicht einmal Hoffnung auf Besserung. Letztens erzählte uns Papa, dass er sich freue, dass wir immer älter würden und somit auch mehr Verantwortung übernehmen könnten – also nebst dem Müll, den ich ja schon seit Jahren wegbrachte, sollte ich auch noch andere Verpflichtungen im Haushalt übernehmen. Anna und ich versicherten ihm, dass wir uns schon „sehr“ freuen, ihn und Mama im Haushalt noch mehr zu unterstützen. Bis jetzt kam noch keine neue Verpflichtung dazu, aber ich wette, der grosse Hammer kommt bald.

Die rote Box

Die zweite Ferienwoche war bereits angebrochen. Mama arbeitete, Anna traf sich mit einer Freundin und Papa blieb zu Hause, da er sich gerade eine sogenannte Auszeit gönnte. Er war lange krank gewesen und ich bin glücklich, dass es ihm wieder besser geht. Ausserdem nervt er mich nicht ganz so wie Mama.

In diesen Herbstferien sind wir nicht weggefahren und ich war auch ganz froh darüber. Ich bin gern daheim, auch gerne mal allein – niemand da, der einen nervt.

Es war früh am Nachmittag. Papa hatte sich gerade auf der Wohnzimmercouch schlafen gelegt, da klingelte es plötzlich an der Tür. Hm, eigentlich würde Papa jetzt zur Tür gehen, überlegte ich. Doch der hatte das Klingeln scheinbar nicht gehört und schlief tief und fest. Wer konnte das wohl sein? Vielleicht ein Freund, der mich besucht? Johann zum Beispiel, der fuhr in den Ferien nie weg. Der könnte es sein. Oder Andy, mein bester Freund. Da klingelte es ein zweites Mal. Okay, dachte ich, bevor Papa jetzt aufwacht, geh ich schnell zur Tür. Auf dem Weg schaute ich noch einmal nach ihm. Doch er schlief friedlich weiter. Jetzt musste ich mich aber beeilen. Da wir in einem grossen Haus wohnen, ist der Weg von meinem Zimmer bis zur Eingangstür echt weit. Also rannte ich los, jedoch darauf bedacht, dass ich Papa nicht aus Versehen aufweckte. Ich riss die Eingangstür auf, doch zu meinem Erstaunen war niemand da.

„Hallo?“, rief ich etwas zögerlich. „Hallo? Johann? Andy?“
Niemand antwortete. Hm, überlegte ich, vielleicht erwische ich den

Besucher ja noch, bevor er ausser Sichtweite ist. Also schlich ich vorsichtig nach draussen und liess meinen Blick über unseren kleinen Vorhof schweifen, vorbei an den Mülltonnen, an denen sich oft die Katze unserer Nachbarn, die kleine Lizzy, zu schaffen machte, bis hinüber auf die gegenüberliegende Strassenseite. Doch ich sah niemanden, alles schien ganz normal. Wie meistens in unserem Dorf waren zu dieser Tageszeit keine Menschen unterwegs. Und in den Ferien erst recht nicht, denn die meisten machen Ausflüge oder sind für länger verreist. Und während ich darüber nachdachte, vergass ich vorübergehend, weshalb ich eigentlich hier draussen stand, denn ich spürte die noch wärmende Herbstsonne, die mich dazu verleiten wollte, noch länger im Freien zu bleiben. Doch die Enttäuschung darüber, dass niemand da war, dass sich niemand zu erkennen gab, der bei uns geklingelt haben könnte, kam schnell zurück. Es war weit und breit niemand zu sehen. Und bis auf das Rascheln der beiden Silberlinden, die links und rechts vor unserer Garageneinfahrt wuchsen, herrschte eine seltsame Stille.

Hm, schade, dachte ich. Wäre doch eigentlich gut gewesen, wenn jemand zum Spielen gekommen wäre. Doch vielleicht war ich auch einfach nur zu spät zur Türe gegangen. Ich genoss noch ein wenig die Wärme, schaute mich noch einmal um und ging wieder zurück ins Haus.

Mysteriös das Ganze, fand ich und überlegte mir, was ich jetzt tun könnte, da Papa schlief und ich Zeit für mich hatte. Und während ich enttäuscht im Flur stand, fiel es mir plötzlich ein: Spielen! Das war das Stichwort. Vor zwei Tagen hatte ich mir ein neues Spiel gekauft – ein Videospiel. Das würde ich jetzt ausprobieren. Bis jetzt hatte ich nämlich noch keine Gelegenheit dazu gehabt, denn man muss wissen, die vielen Verpflichtungen rauben einem nicht nur den Nerv, sondern auch Zeit. Aber jetzt hatte ich Zeit.

Ich schlich in mein Zimmer zurück, denn ich wollte Papa, der mittlerweile laut schnarchend auf der Couch lag, nicht aus Versehen aufwecken. Leise schloss ich die Zimmertür hinter mir. Geschafft! Schon irgendwie eigenartig, dass keiner an der Tür war. Aber na ja,

möglicherweise ging ich einfach zu spät los und der Besucher mochte nicht länger warten.

Da sah ich plötzlich dieses seltsame rote Ding auf meinem Schreibtisch. Ich rieb mir die Augen. „Hä, was ist das denn?“, murmelte ich verwundert. Noch einmal rieb ich mir die Augen, nur um sicherzugehen. Doch das Ding stand immer noch da. Das musste ich mir aus der Nähe ansehen und so ging ich langsam, ohne es aus den Augen zu verlieren, zu meinem Schreibtisch. Was ist das nur? Mit etwas Sicherheitsabstand schaute ich es argwöhnisch an. Das Ding, der Würfel, also das, was da jetzt vor mir auf meinem Schreibtisch stand, sah aus wie eine Geschenkbox – ja, wie eine rote Geschenkbox, ohne Schleifen zwar, aber mit seltsamen Symbolen auf den Seitenflächen. Woher kam sie bloss? Hatte Papa vielleicht etwas damit zu tun? War das Klingeln vielleicht nur ein kleines Ablenkungsmanöver von ihm gewesen? Papa würde ich einen solchen Scherz zutrauen. Mir schoss es in den Kopf, ihn zu fragen. Doch was, wenn er doch nichts damit zu tun hatte? Ich war mir gerade nicht sicher, was ich tun sollte. Ich schlich also noch einmal hinaus, doch Papa schlief nach wie vor tief und fest. Er konnte es also bestimmt nicht gewesen sein, der die Box auf meinen Schreibtisch gestellt hatte. Ich liess ihn schlafen.

Ich überlegte mir, die seltsame Box etwas genauer anzusehen, aber mich befiel ein ziemlich mulmiges Gefühl. Wie kam diese Box hierher? Wieso in mein Zimmer? Und dann diese seltsamen Symbole. Hatte das Ganze vielleicht etwas mit dem mysteriösen Klingeln von eben zu tun? Ich schlich um meinen Schreibtisch und betrachtete sie von allen Seiten. Doch weil die ganze Sache irgendwie unheimlich war, beschloss ich, meinen besten Freund Andy anzurufen. Vielleicht würde er vorbeikommen und wir könnten gemeinsam schauen, was es mit der Box auf sich hatte.

Ich wartete vor unserem Haus auf ihn. Obwohl Andy nur etwa zehn Minuten entfernt wohnte, kam es mir wie eine Ewigkeit vor, bis er endlich auftauchte.

„Da bist du ja endlich!“, rief ich ihm schon von weitem zu. Und während er sein Fahrrad an der Hauswand abstellte, erzählte ich ihm ganz aufgeregt, was passiert war. Unsere Anspannung hätte kaum unterschiedlicher sein können. Während Andy, ganz der Forscher, schon voller Tatendrang war und die Box endlich sehen wollte, wurde mir immer mulmiger zumute. Mir kam das Ganze unheimlich vor. Wir schlichen an meinem schlafenden Vater vorbei zu meinem Zimmer, Andy schnell vorneweg.

„Wo ist denn die Box?“, rief er.

„Hey, sei leise!“, ermahnte ich ihn und huschte schnell aus dem Wohnzimmer. „Sie steht auf meinem Schreibtisch.“

„Auf dem Schreibtisch ist keine Box. Hier ist alles andere, nur keine Box. Hast du sie vielleicht woanders hingetan?“ Jetzt wurde mir ganz schlecht. Als ich ins Zimmer kam, sah ich, dass die Box tatsächlich nicht mehr dastand.

„Hey, Andy, ich schwöre, hier war eine rote Box auf meinem Schreibtisch und jetzt ist sie weg.“ Wir suchten den Boden ab, vielleicht war sie runtergefallen. Doch sie blieb verschwunden.

„Okay, lass uns mal überlegen“, meinte Andy. „Wer könnte die Box weggenommen haben?“

„Hm, der Einzige, der noch hier ist, ist mein Papa, aber der schläft.“ Wir schlichen noch einmal zum Wohnzimmer und schauten nach, ob Papa tatsächlich noch schlief. Andy flüsterte mir zu:

„Dein Papa schläft, also hat er dann wahrscheinlich auch nichts mit dem Verschwinden zu tun. Das ist wirklich seltsam“, meinte er.

„Ja, das ist es“, sagte ich leise. Zurück in meinem Zimmer rätselten wir darüber, wohin die Box wohl verschwunden sein könnte. Aber sie war einfach weg und, obwohl Andy mir glauben wollte, bemerkte ich, dass er doch leichte Zweifel hegte, ob es überhaupt je eine rote Box gegeben hatte.

Wir beschlossen, uns nun meiner neusten Errungenschaft, meinem Videospiele, zu widmen. Ich hatte es mir mühsam über mehrere Monate zusammengespart und endlich konnte ich es spielen. Dazu noch mit Andy – perfekt! Es handelt sich dabei um ein

Abenteuerspiel für meine Spielkonsole. Man muss in diesem Spiel zum fernen Planeten sanMemoria reisen und auf dem Weg dorthin bestimmte Insignien erobern. Das sind sogenannte Amtszeichen, die dem jeweiligen Besitzer Macht und Status verleihen. Auf dieser Reise würde man Weggefährten treffen und am Ende musste man ein gefährliches Monster besiegen. So stand es zumindest in der Beschreibung.

Endlich ging es los und mein flaes Gefühl wegen der verschwundenen roten Box verflog im Nu. Ich liess die Jalousien herunter und verdunkelte das Zimmer, denn am Nachmittag knallte immer die Sonne durch mein Fenster und man konnte auf dem Bildschirm nichts erkennen. Andy startete derweil die Konsole, und schon ging es los.

Zuerst trainierten wir im Trainingsmodus mit den Jägern unsere Flugfähigkeiten und je länger es dauerte, umso besser wurden wir. Wir trainierten, was das Zeug hielt. Mal war ich der Bessere, dann wiederum Andy. Doch mit der Zeit stellte sich heraus, dass ich der bessere Pilot, aber er der bessere Schütze war. Doch man musste beides beherrschen, denn auf der abenteuerlichen Reise nach sanMemoria musste man immer wieder Hindernissen ausweichen oder sie gegebenenfalls abschiessen. Mir wurde wieder klar, warum ich das Spiel unbedingt haben wollen. Gemeinsam starteten wir kurze Zeit später die Mission und machten uns mit einem Raumschiff auf eine unbekante Reise durch das Weltall.

Inzwischen war Papa aufgestanden. Er sah kurz bei uns vorbei, begrüßte Andy und fragte, ob alles gut sei. Das machte er immer so – wirklich nett von ihm. Uns ging es natürlich super, konnten wir doch schon ins zweite Level vordringen. Zugegeben, das erste Level bereitete uns keine grossen Schwierigkeiten. Mit Andy machte es wirklich Spass, denn er zockte mit der gleichen Begeisterung wie ich. Nachdem wir im ersten Level dem Volk des Planeten Syrakus geholfen hatten, reisten wir weiter durch das Weltall und steuerten schon den nächsten unbekanten Planeten an. Wir fanden heraus, dass es eine lange Reise werden würde, bis wir die geheimnisvolle

Welt von sanMemoria erreichen würden. Es war unglaublich spannend. Die Zeit verging wie im Flug und wir wünschten uns, dass dieser Moment nie vergehen würde. Doch mittlerweile war es spät geworden und Andy musste nach Hause.

„Hey, Tom, das Spiel ist echt der Hammer. Das müssen wir unbedingt weiterspielen.“

„Ja, auf jeden Fall. Morgen vielleicht?“, schlug ich vor.

„Okay, mal sehen, was meine Eltern sagen.“ Wir gingen gemeinsam zur Eingangstür, als meine Mama plötzlich hereinkam.

„Hi Tom, hi Andy“, begrüßte sie uns, sichtlich überrascht über Andys Besuch bei uns. „Na, wie geht’s euch?“, erkundigte sie sich.

„Gut, wir haben gerade Toms neues Spiel gespielt. Das ist der Hammer, sag ich Ihnen. Aber leider muss ich jetzt nach Hause“, sagte Andy mit seufzender Stimme.

„Na ja, Andy, morgen ist ein neuer Tag und vielleicht könnt ihr ja dann weiterspielen“, versuchte Mama ihn zu trösten.

„Also dann, ciao Andy, bis morgen“, verabschiedete ich mich.

„Und bestell deinen Eltern schöne Grüße“, rief Mama ihm hinterher, als er bereits wegradelte.

Es war wirklich schon spät geworden. Das merkte ich vor allem daran, weil Mama in letzter Zeit oft sehr spät von der Arbeit kam. Aber klar, sie hatte eine neue Stelle und sie hat gesagt, am Anfang müsse man sich einarbeiten und da gehe es eben manchmal etwas länger. Ich finde es zwar schade, kann es aber verstehen.

Bis zum Abendessen war noch etwas Zeit. Ich ging wieder in mein Zimmer und wollte noch ein bisschen mein neues Spiel weiterspielen. Schon schade, dachte ich, dass ich jetzt nicht mehr mit Andy...

Da sah ich sie wieder – die rote Box auf meinem Schreibtisch. Als ob sie nie weg gewesen wäre. Sofort beschlich mich wieder dieses mulmige Gefühl. Nur, dass es jetzt immer stärker wurde. Wie konnte es sein, dass...? Ich hatte nicht mal den Mut, näher an die Box ranzugehen, geschweige denn sie zu berühren, so unheimlich kam

mir das Ganze vor. Was sollte ich jetzt tun? Mama und Papa davon erzählen? Was ist, wenn sie dann wieder verschwindet? Und wieso verschwand sie eigentlich überhaupt? Ich war verzweifelt. Ich musste an mein neues Spiel denken. Es ist so einfach, mutig zu sein, wenn man nur den Controller in der Hand hält und auf den Bildschirm schaut. Aber es ist etwas völlig anderes, wenn unheimliche Dinge in der realen Welt passieren.

Ich setzte mich auf mein Bett und starrte die Box an. Ich hatte das Gefühl, als ob jeden Augenblick etwas passieren würde. Aber es geschah nichts. Die Box stand einfach nur da. Gerne hätte ich weitergespielt, aber mit der Box auf meinem Schreibtisch, in meinem Zimmer, erschien mir das unmöglich. Also blieb ich einfach auf dem Bett sitzen und hing meinen Gedanken nach, hin und wieder mit einem prüfenden Blick zu der mysteriösen roten Box. Ich sah mir mein Zimmer an. Meine Eltern hatten es vor einiger Zeit renoviert. Ich habe seit kurzem ein Doppelstockbett für mich allein. Ich kann sowohl oben als auch unten schlafen oder Freunde zum Übernachten einladen. Überhaupt finde ich, dass sie es ziemlich cool eingerichtet haben. Es gibt überall Sterne und manche leuchten sogar in der Nacht. Wenn ich mal nicht einschlafen kann, dann reise ich als Jedi-Ritter durch die Galaxie und versuche das Imperium zu besiegen. Ja, das ist cool.

Mein ganzer Stolz aber sind meine Konsole und mein eigener Fernseher. Das ist schon ziemlich ungewöhnlich für einen Jungen in meinem Alter. Doch es gibt leider auch strenge Regeln, was die Nutzung von Fernseher und Konsole betrifft. Und noch schlimmer ist es, wenn man sich nicht an die Regeln hält. Ehrlich, ich würde zu gern öfter zocken oder fernsehen, aber das Risiko, dass meine Eltern mir alles wegnehmen, ist echt zu gross. Und ich kenne meine Eltern gut. Sie sind sehr konsequent und das für eine sehr lange Zeit. So eine Art Alarmanlage wäre nicht schlecht. Immer, wenn jemand zu mir ins Zimmer käme, würde vorher Alarm geschlagen. Ich könnte dann schnell reagieren, den Fernseher ausschalten und die Konsole ruckzuck verstauen. Ich glaube, das wäre eine optimale Lösung.

Kaum zu Ende gedacht, kam Mama ins Zimmer.

„Du Tom, Anna ist zurück und es gibt Abendessen. Magst du kommen?“

„Was gibt es denn?“, wollte ich wissen.

„Na, komm einfach, ich habe etwas mitgebracht. Du wirst schon sehen, es wird dir schmecken.“ Als sie das Zimmer verlassen hatte, dachte ich darüber nach, was es wohl zu essen gäbe. Jetzt erst bemerkte ich, dass ich ziemlich hungrig war. Ich sah mich noch einmal im Zimmer um und blickte auch prüfend noch einmal zur roten Box. Hatte Mama das Ding eigentlich bemerkt? Sie hätte sie doch sehen müssen, oder nicht? Ich war verwirrt. Ich überlegte mir, sie vielleicht darauf anzusprechen, und ging in die Küche.

Hm, Lasagne Bolognese, das ist wirklich spitze. Nach dem ganzen Zocken hatte ich einen Bärenhunger.

„Anna, was hast du heute erlebt?“, fragte Mama neugierig. „Hast du Spass gehabt?“

„Und wie!!!“, freute sich Anna. Sie erzählte von ihrem Ausflug mit ihrer besten Freundin Emilia und deren Eltern. Sie waren schon früh am Morgen losgefahren, um die derzeit grösste Publikumsmesse in der Region zu besuchen. Es gab unter anderem viele Tiere, die man streicheln und sogar füttern konnte. Anna gefiel sowas. Für mich wäre das total langweilig. Zum Glück musste ich da nicht mit. Manchmal ist es nämlich so, dass man als Kind mit den Eltern mitgehen muss, und das ist ganz schön ätzend. Anna quasselte ununterbrochen wie ein Wasserfall und Mama war begeistert, dass sie ein so schönes Ferienerlebnis gehabt hatte.

„Na, und was habt ihr zwei so getrieben?“, fragte Mama erwartungsvoll in meine und Papas Richtung. Für Papa war der Tag eigentlich nicht besonders erlebnisreich gewesen. Ich dagegen hatte viel zu erzählen.

„Du hast ja Andy noch gesehen, Mama. Wir zwei haben mein neues Spiel ausprobiert. Es ist echt cool“, berichtete ich ihr.

„Ihr habt sicher wieder stundenlang gezockt“, meinte sie etwas

mürrisch. Ich konnte nicht verbergen, dass sie mit ihrer Annahme natürlich wieder mal Recht hatte. Papa musste schmunzeln. Ich überlegte, ob ich sie jetzt auf die rote Box ansprechen sollte, wusste aber nicht wie. Ich hatte einen Kloss im Hals.

„Tom, erzähl mal von dem Spiel. Ich habe doch vorhin gesehen und vor allem auch gehört, wie viel Spass ihr hattet“, mischte sich Papa scherzhaft ein. „Und wie ist es eigentlich dazu gekommen, dass Andy hierherkam?“

„Äh, na ja“, stammelte ich, wollte ich doch nicht erwähnen, dass ich ihn wegen der roten Box angerufen hatte. „Also, äh, ich wollte Andy das neue Spiel zeigen.“

„Na, dann erzähl mal.“

„Okay, also...“, und so begann ich von den Abenteuern, die ich mit Andy im Spiel erlebt hatte, zu erzählen. Ich merkte, dass auch ich wie ein Wasserfall redete, redete und redete.

„So, ihr Lieben, wer räumt ab?“, unterbrach Mama plötzlich. Ach ja, da waren sie wieder, diese Verpflichtungen, und es gab keine Möglichkeit, ihnen zu entkommen.

Vollgeessen und zurück in meinem Zimmer, überlegte ich mir, trotz meines unguuten Gefühls, die mysteriöse rote Box zu verstecken. Ich nahm also all meinen Mut zusammen, packte die Box und stellte sie erstmal unters Bett. Puh, das war doch gar nicht so schwer. Jetzt kam ich zumindest nicht in Erklärungsnot, denn wenn irgendjemand plötzlich ins Zimmer kam, sah er sie nicht gleich als Erstes. Ich wollte in aller Ruhe herausfinden, worum es sich bei der Box handelte. Also machte ich mir einen Plan. Obwohl wir in den Ferien meist etwas länger aufbleiben dürfen, brannte ich diesmal darauf, schnell ins Bett zu gehen. Ich zog mir schon mal den Pyjama an und putzte meine Zähne, was mir auch sofort ein Lob einbrachte. So gesehen, hatte meine Neugier auf die Box ja schon mal Vorteile. Da meine Eltern erfahrungsgemäss erst sehr spät einschlafen, stellte ich mir meinen Wecker auf 1:00 Uhr. Bis dahin sollten auch sie tief schlafen. Ich legte den Wecker unter mein Kopfkissen und stellte ihn etwas leiser

als üblich ein. Das sollte funktionieren. Ich hoffte, dass er aber trotzdem laut genug wäre, um mich aufzuwecken. Ich ging noch schnell zu Mama und Papa ins Wohnzimmer.

„Gute Nacht, Mama!“

„Gute Nacht, mein Schatz. Gehst du schon ins Bett?“, war sie etwas verwundert.

„Ich lese noch ein bisschen. Ich bin müde vom Zocken.“ Sie sah mich fragend an, aber ich glaube, sie ahnte nichts. „Gute Nacht, Papa!“, rief ich ihm von weitem zu und verschwand wieder in meinem Zimmer. Da ich es meist nicht schaffte, länger als meine Eltern wachzubleiben, wollte ich nun schnell einschlafen und mich dann wecken lassen.

Dem Geheimnis auf der Spur

„Tom, aufwachen! Tom!!!“

„Was ist?“, murmelte ich leise.

„Hey, Bowling steht heute auf dem Programm, erinnerst du dich?“

„Welches Bowling?“

„Na, wach erst mal auf und zieh dich an, wir haben noch etwas Zeit. Du hast lang geschlafen und Mama ist schon längst wieder auf Arbeit.“ Kaum waren seine Worte verklungen, fragte ich mich, was Papa da eigentlich erzählte. Ach verdammt, der Wecker, fiel es mir ein. Ich hatte den Wecker nicht gehört. Ich öffnete erschrocken die Augen. Papa hatte gerade mein Zimmer wieder verlassen, da sprang ich wie ein wild gewordener Stier aus dem Bett und schaute nach, ob sich die Box noch in ihrem Versteck befand. Puh, zum Glück stand sie noch immer unter meinem Bett. Ich war erleichtert. Aber ich dachte mir, wenn ich jetzt zu dem blöden Bowling muss, dann kann ich die Box wieder nicht untersuchen. Ich musste mir etwas einfallen lassen und zwar ziemlich schnell. Ich ging raus zu Papa in die Küche. Er hatte richtig gute Laune und pfiff vor sich hin. Er brutzelte gerade Rührei, das ich so gerne mochte.

„Komm, setz dich, mein Junge“, forderte er mich auf. „Iss erstmal was, bevor es losgeht!“ Ich nahm an unserem Esstisch Platz und starrte in den Raum. Und während er mir einen grossen Teller meines Lieblingsrühreis mit Speck servierte, sah er mich fragend an. Er bemerkte, dass mir etwas auf dem Herzen lag.

„Was ist los, Tom? Hast du denn keinen Hunger?“

„Äh, weisst du, Papa, mir ist irgendwie übel. Ich würde heute gern

im Bett bleiben“, antwortete ich ihm. Und obwohl das Rührei direkt vor mir duftete und ich ihm kaum widerstehen konnte, riss ich mich zusammen. Ich rührte keinen Bissen davon an, nur dem Gedanken an die Box folgend und daran, dass ich unbedingt mehr über sie herausfinden wollte.

„Wie schlimm ist es denn?“, fragte er besorgt. „Sollen wir zum Arzt gehen?“

„Nein, nein, ich glaube, so schlimm ist es nicht, aber fürs Bowling geht es mir nicht gut genug. Geht ihr doch ohne mich“, schlug ich vor. „Ich komme schon klar.“ Papa runzelte die Stirn und sah mich ungläubig an. Für gewöhnlich gibt sich Papa mit so einer Begründung nicht zufrieden, aber dieses Mal hatte ich Glück. Sein Gesichtsausdruck änderte sich schlagartig und er lächelte.

„Also okay“, meinte er plötzlich. „Es scheint ja nicht so schlimm zu sein. Bleib du hier und erhol dich mal. Wir nehmen Emilia mit, sie wollte sich ohnehin mit Anna treffen, und dann machen wir uns in zehn Minuten auf den Weg.“ Ich konnte mein Glück kaum fassen. Passierte das jetzt wirklich? Ich konnte es kaum abwarten, als wenige Minuten später auch schon die Tür ins Schloss fiel.

Als alle aus dem Haus waren, klingelte kurz darauf das Telefon. Am anderen Ende meldete sich Andy.

„Hi Andy“, begrüßte ich ihn. „Na, alles klar bei dir?“ Doch er hatte keine guten Nachrichten.

„Hi Tom, ich habe die ganze Zeit an das Spiel gedacht. Es war so cool, aber ich kann heute leider nicht kommen. Meine Mutter meint, dass ich nicht so viel zocken soll. Ich habe es auch schon mit Fahrradfahren und so weiter versucht, aber sie lässt sich nicht darauf ein. Ein anderes Mal, okay?“

„Okay, schade“ entgegnete ich ihm. „Aber da kann man wohl nichts machen.“ Und dann verabschiedeten wir uns auch schon wieder. So sehr ich das Spiel gern mit ihm weitergespielt hätte, freute es mich doch innerlich, dass Andy nicht kommen durfte.

So musste ich nicht mehr länger warten. Ich begab mich